

ist das der einzige Geburtstagsmann
Emil Brunner's ?!

Sonntag, 28. Mai 1961 Blatt 1

Der Zürcher Zeitung 182. Jahrgang

Sonntagsausgabe Nr. 1991

Neue Zürcher Zeitung

und schweizerisches Handelsblatt

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnemente:

	1 Monat	3 Mte.	6 Mte.	12 Mte.
Zürich am Schalter oder bei Ablagen	Fr. 4.—	11.—	20.50	39.—
Durch Ansträger ins Haus gebracht	> 5.—	13.50	25.50	47.—
Schweiz Bestellung beim Postamt	> 5.—	13.50	25.50	47.—
Lieferung unter Streifband	> 6.50	17.50	31.50	60.50
Ausland Lieferung unter Streifband	> 11.—	29.—	53.—	99.—

Abonnements- u. Inseratannahme: Theaterstraße 1 u. Bahnhofstraße 70

Täglich 3 Ausgaben

Redaktion: Falkenstrasse 11, Zürich 1

Verwaltung: Goethestrasse 10 • Druckerei: Goethestrasse 10

Telephone 32 71 00 • Hauptpostfach • Postcheckkonto VIII 645

Annoncen:

Die einspaltige Millimeterzeile	41 Rp.
Samstag-, Sonntag- und Montagmorgenausgabe,	
Morgenausgabe nach Doppelfeiertagen und nach	
Auffahrt	44 Rp.
Reklamen, textspaltenbreit	2 Fr. 50

Briefadresse für die Annoncen-Abteilung: Postfach 215, Zürich 1

Und wenn der Kommunismus siegte...?

Von Prof. Dr. Emil Brunner (Zürich)

Die Frage «Und wenn der Kommunismus siegte...?» ist nicht akademisch, sondern besonders seit den jüngsten Ereignissen nur allzu real. Sie ist nicht defätistisch, sondern gerade umgekehrt gemeint, wie sofort klar werden wird. Sie will nicht Angst machen, sondern wachrufen. Noch scheint es ganz unmöglich, daß der Weltkommunismus sein oft so deutlich ausgesprochenes Ziel, die Weltbeherrschung, erreichen werde. Denn noch immer sind die Vereinigten Staaten von Amerika mit Westeuropa zusammen die größte Weltmacht; aber ihre Vormachtstellung wird stetig, wenn auch in verhältnismäßig kleinen Schritten zurückgedrängt und unterminiert. Die *Taktik des Kommunismus* ist im Gegensatz zu seiner Strategie und zu seinem unerschütterlich feststehenden Ziel ungemein beweglich, aber einheitlich geleitet und synchronisiert. Im Gegensatz zu Hitler ist sie mit großem Verständnis auf die Psychologie des Gegners und der Neutralen abgestimmt. Sie hat verstanden, trotz allen anfänglichen Widerständen, in den Völkern des Ostens ein Bild vom Westen, namentlich von Amerika, zu erzeugen, das dem Ressentiment der ehemaligen Kolonialvölker entgegenkommt und die Vereinigten Staaten sogar in Japan als Menschheitsfeind Nr. 1, als den imperialistischen Aggressor und Friedensstörer erscheinen läßt, während doch offenkundig der einzige wirklich aggressive Imperialismus derjenige Rußlands und Rotchinas ist, der die Völker Osteuropas gegen ihren Willen durch brutale Gewalt beherrscht und ausbeutet.

Im Westen würde solche Propaganda wenig erfolgreich sein. Hier wird mehr indirekt, aber nicht weniger geschickt vorgegangen. Wo die Industriearbeiterschaft maßgebend die Politik bestimmt, zum Beispiel in England, wird an die antikapitalistische Grundstimmung und an die Abneigung gegen das reiche Amerika angeknüpft. Bei den Intellektuellen wird das Gefühl der kulturellen Minderwertigkeit des einzig vom Wert des Dollars besessenen amerikanischen Volkes ausgebeutet. Der Abwehrwille Europas wird durch die Verbreitung des Atomschrecks, durch die gleichzeitige heuchlerische Friedenspropaganda und durch das Impionieren mit den — ja in der Tat erstaunlichen — russischen Erfolgen in der Weltraumerobung gelähmt. Vor allem wird durch die Inszenierung von immer neuen Krisen das Interesse und die Aufmerksamkeit von der Hauptsache, vom langsamen Vormarsch des Kommunismus in den verschiedenen Weltteilen, abgelenkt. Die Einigkeit des Westens wird durch kräftige Förderung aller Differenzen gespalten: vor allem aber wird das schlechte Gewissen der ehemaligen Kolonialbesitzer ausgenutzt, die ja in der Tat durch Ausbeutung und Imperialismus schwere Sünden begangen haben, und wird der Sozialismus als die dem «Kapitalismus», das heißt der staatsfreien Wirtschaft, ethisch überlegene Lebensform hingestellt.

Vor allem verstehen es die kommunistischen Strategen, alles, was an christlichen und humanistischen Kräften in Europa noch vorhanden ist, zu spalten und wirkungslos zu machen. Alarmierend ist dieser Erfolg innerhalb des *Weltprotestantismus*. Zuerst wurde im Weltrat der Kirchen die Parole ausgegeben, der Antikommunismus sei die Linie der römisch-katholischen Kirche und müsse zum Krieg führen. Sodann wurde die Meinung verbreitet, der Antikommunismus sei eine des Christen unwürdige, sterile Haltung, man müsse «mit dem Kommunismus im Gespräch bleiben». Dann wurde die Friedenspropaganda Moskau aufgenommen, da ja doch die Kirche selbstverständlich «für den Frieden» sein müsse. Ganz besonders leidenschaftlich machte man sich den Horror vor der Atomkatastrophe, den Moskau propagierte, zu eigen, indem man auf den kommunistischen Trick hereinfiel, nukleare Rüstung mit Willigkeit zum Atomkrieg gleichzusetzen und den Westen dafür verantwortlich zu machen, und merkte nicht, wie Moskau abwechselungsweise mit den Raketen und der russischen Überlegenheit in Atomwaffen drohte und mit der Friedenspalme winkte. Dabei wird außer acht gelassen, daß das, was an freier Welt in Europa übrig geblieben ist, seine Existenz vor allem dieser nie in Aktion gesetzten *nuklearen Rüstung* zu verdanken hat. Wer vor einseitiger nuklearer Abrüstung warnte, wurde, wie zum Beispiel Bischof Dibelius, als Feind Christi hingestellt. Es wurden als Postulate christlichen Denkens die Neutralisierung Deutschlands oder Westeuropas und als Forderung der Gerechtigkeit die Aufnahme Rotchinas in die Vereinigten Nationen aufgestellt — des selben Chinas, das soeben Tibet vergewaltigt hatte und ständig im ehemaligen Hinterindien kriegerische Vorstöße macht. Der bedeutendste Wortführer des Protestantismus, Karl Barth, stellte in einem Offenen Brief an den Philosophen Bertrand Russell, der sein Leben lang gegen den «christlichen Aberglauben» gehetzt hatte, die Frage, ob es nicht an der Zeit wäre, gegenüber einer Regierung, die nukleare Rüstung betreibt, die praktische Dienstverweigerung zu proklamieren, was denn auch Earl Russell

prompt, wenn auch nicht mit großem Erfolg, getan hat.

Zu den ökumenischen Brudergesprächen, in denen unter anderem auch das Weltkonzil, das im Herbst dieses Jahres in Delhi stattfinden soll, vorbereitet wurde, wurden je länger desto mehr auch die Kirchen des Ostens, die selbstverständlich nur gleichgeschaltete Delegierte senden konnten, eingeladen, im Gegensatz zu der seinerzeitigen Haltung gegenüber den gleichgeschalteten Kirchen unter Hitler. Immer wieder wurden in diesen Zusammenkünften die Stimmen unterdrückt, die vor dieser «Bruderschaft» mit den gleichgeschalteten östlichen Kirchenvertretern warnen oder Dinge sagen wollten, die diese hätten zum Widerspruch reizen oder zu Hause in Verlegenheit hätten bringen können. So geschah in den Beratungen der Oekumene eine zunehmende Anpassung an den Kommunismus unter der Devise: Wir müssen uns brüderlich verstehen lernen. In letzter Zeit wurden diese Gedanken auf ökumenischen Kanälen auch in die Kirchen der Vereinigten Staaten hereingebracht, was sich zum Beispiel in der «Cleveland Message» manifestiert, in der von einem ökumenischen Kreis der amerikanischen Christenheit wohl die Riesengefahr eines Atomkrieges drastisch geschildert, aber die *ebenso große Gefahr einer kommunistischen Weltherrschaft* verschwiegen wurde. Es wurden Anschauungen, die bisher nur von deutschen Theologen vertreten wurden, verbreitet, wie sie zum Beispiel der Offene Brief Karl Barths an die deutschen Christen in der DDR enthält, daß man ja auch unter einem kommunistischen Regime christlich predigen, christlich glauben und leben könne. Der Defätismus wird unter Berufung auf den Propheten Jeremias als Gottes Wille gepredigt und so das den Widerstandswillen lähmende Gift, gegen das bisher das amerikanische Volk immun war, auch in ihm wirksam gemacht. So betreibt die Kirche, ohne kommunistisch zu sein, unbewußt die Geschäfte des Kommunismus. Sollten wir Schweizer uns darüber verwundern, wenn doch auch von Schweizer Pfarrern und Theologen in zunehmendem Maß öffentlich die Meinung vertreten wird, die Werte des sogenannten christlichen Abendlandes seien der Verteidigung nicht wert, vielmehr sei diese dekadente Kultur reif zum Untergang? Das kann offenbar nur der sagen, der sich die Frage nicht gestellt hat, was denn der Sieg des kommunistischen Systems bedeuten würde.

Der bereits genannte Bertrand Russell hat diese Alternative in dem seither berühmt gewordenen Wort «500 Jahre Dschingis-Khan» formuliert. Dieses Wort, so schrecklich das ist, was es bedeutet, ist ein typisch englisches «understatement». Erstens war das Vordringen des weltobernden Mongolen 1241 bei Lieg-

prompt, wenn auch nicht mit großem Erfolg, getan hat.

klatschen im Wasser. Sie stand eine Weile lauschend da und wagte kaum zu atmen, bis das Flugzeug auf seinem Kreise wieder näher kam und die Suchscheinwerfer über das Wasser huschten, das ölig und spiegelblank dalag.

Pam kletterte vorsichtig die drei Stufen hinauf, und da sie humpelte, merkte sie zum erstenmal, daß sie nur einen Schub trug. Sie hatte immer noch Angst, aber die Stimmen im Lautsprecher beruhigten sie ein wenig. Sie ließ sich vor dem Apparat auf die Knie nieder und fand das Mikrophon.

Sie drückte mit dem Daumen den Schalter nieder und sagte mit zitternder Stimme: «Hallo.» Es kam keine Antwort, und sie sprach noch einmal, diesmal etwas lauter: «Hallo, ist da jemand?»

Das Flugzeug kam wieder näher, sie sprang auf und lief auf Deck. Die Scheinwerfer blendeten sie, als sie mit beiden Armen winkte und schrie: «Hier! Hier bin ich!»

klatschen im Wasser. Sie stand eine Weile lauschend da und wagte kaum zu atmen, bis das Flugzeug auf seinem Kreise wieder näher kam und die Suchscheinwerfer über das Wasser huschten, das ölig und spiegelblank dalag.

Pam kletterte vorsichtig die drei Stufen hinauf, und da sie humpelte, merkte sie zum erstenmal, daß sie nur einen Schub trug. Sie hatte immer noch Angst, aber die Stimmen im Lautsprecher beruhigten sie ein wenig. Sie ließ sich vor dem Apparat auf die Knie nieder und fand das Mikrophon.

Sie drückte mit dem Daumen den Schalter nieder und sagte mit zitternder Stimme: «Hallo.» Es kam keine Antwort, und sie sprach noch einmal, diesmal etwas lauter: «Hallo, ist da jemand?»

Inhaltsübersicht

Umfang 48 Seiten

BLATT 1

Und wenn der Kommunismus siegte...?

BLATT 2

Frankreichs Pläne für Algerien

BLATT 3

Die EWG und die Zollverhandlungen im GATT

BLATT 4

Die forcierte Industrialisierung unter Kubitschek

BLATT 5 und 6

«Literatur und Kunst»:
Das Reich der Flora
Aus dem rätomanischen Kulturkreis

BLATT 7

Die Grundwerte der atlantischen Gemeinschaft

BLATT 8

Betrugsprozeß Bamberger

BLATT 10

Bildseite der Woche

BLATT 11 und 12

Handel:
Der italienische Konsumgütermarkt
Schweizer Börsen

nitz definitiv gestoppt worden; seine «Weltherrschaft» betraf nur die Völker des Ostens. Zweitens war seine Tyrannei nicht entfernt mit der eines modernen Totalstaates, vor allem nicht mit derjenigen des kommunistischen Systems zu vergleichen. Was dieses sein würde, wenn es, nach Ausschaltung jeder Gegenmacht, frei walten könnte, das können wir uns in seiner Grauenhaftigkeit überhaupt nicht vorstellen. Von allen Diktaturen der bisherigen Geschichte unterscheidet sich die des Kommunismus durch ihre perfekte Systematik und durch ihren alles Leben erfassenden Totalitarismus. Es gibt in ihm überhaupt keinen privaten Lebensraum, alles Leben ist vom Staate erfaßt und beherrscht. Das Wichtigste aber am Totalitarismus ist dies, daß er den Menschen formt nach seinem Bilde. Er besitzt — im Unterschied zu allen früheren Tyrannen — das Monopol aller Mittel der Menschen-«Bildung», den gesamten Propaganda- und Schulungsapparat, vom Kindergarten bis zur Universität, von der Tages-

Ihre Kleine. Sie sagt, sie sei allein an Bord... Hallo, „Seehahn“, bitte kommen. Bitte kommen Sie!»

Pam sagte: «Hallo», aber sie hatte vergessen, den Knopf zu drücken, und die Stimme im Lautsprecher wiederholte: «„Seehahn“, bitte kommen Sie. „Seehahn“ bitte kommen Sie!» Und dann war ihr Vater da, und sie hörte, wie er mit heiserer Stimme sagte: «Pammy? Bist du das, Pammy? Hast du den Knopf hinuntergedrückt? Pammy!»

Sie drückte den Knopf hinunter und sagte: «Hallo, Paps.»

«Oh, Gott sei Dank!» sagte Bruce. «Bist du gesund?»

«Ja, mir geht es gut.»

«Wo ist Mr. Cole?»

«Er ist ins Wasser gesprungen», sagte Pam.

«Ins Wasser gesprungen? Vom Boot ins Wasser?»

28

Gefahr für Pamela

Kriminalroman von Edwin Lanham

Copyright by Humanitas-Verlag, Zürich

Eine lange Zeit verging. Der Mond stand höher. Sie hörte wieder Stimmen im Lautsprecher. Plötzlich schaltete er die Motoren ab. Aus dem Lautsprecher kam es auf einmal klar und deutlich: «Wir sahten vor zehn Minuten ein Motorboot, auf das die Beschreibung paßt. Es lief ohne Licht, aber wir sahen die Silhouette gegen den Mond. Das Boot hatte Kurs auf die Küste von Connecticut.»

«Was ist Ihre Position?»
«Wir sind etwa zwölf Meilen ostnordostwärts von Stratford Shoal.»

eines Flugzeugmotors, das an Stärke zunahm. Sie kletterte aus der Koje und sah den Mann im trüben Licht der Küchenlampe sitzen. Sein Gesicht war aschfahl und seine Augen schienen durch sie hindurchzusehen, ohne sie zu erkennen.

Das Flugzeuggeräusch wurde immer lauter. Die Maschine flog tief über dem Wasser, war aber noch ziemlich weit entfernt.

Der Mann nahm noch einen Schluck aus der Flasche. Er hustete und wischte sich den Mund mit dem Handrücken ab. Plötzlich neigte er sich vor und stellte die Motoren ab. Jetzt hörte Pam das Flugzeug ganz deutlich.

Er sagte rau: «Sie haben unser Kielwasser gesehen. Verdammt nochmal, sie haben unser Kielwasser gesehen.»

Pam sah rote und grüne Lichter, die riesengroßen weißen Augen von Scheinwerfern, die über das Wasser huschten. Die Lichter kamen näher und wurden noch heller. Pam schloß

...junge Russen und Amerikaner ist, die die Völker Osteuropas gegen ihren Willen durch brutale Gewalt beherrscht und ausbeutet.

Im Westen würde solche Propaganda wenig erfolgreich sein. Hier wird mehr indirekt, aber nicht weniger geschickt vorgegangen. Wo die Industriearbeiterschaft maßgebend die Politik bestimmt, zum Beispiel in England, wird an die antikapitalistische Grundstimmung und an die Abneigung gegen das reiche Amerika angeknüpft. Bei den Intellektuellen wird das Gefühl der kulturellen Minderwertigkeit des einzig vom Wert des Dollars besessenen amerikanischen Volkes ausgebeutet. Der Abwehrwille Europas wird durch die Verbreitung des Atomschrecks, durch die gleichzeitige heuchlerische Friedenspropaganda und durch das Imponieren mit den — ja in der Tat erstaunlichen — russischen Erfolgen in der Weltraumeroberung gelähmt. Vor allem wird durch die Inszenierung von immer neuen Krisen das Interesse und die Aufmerksamkeit von der Hauptsache, vom langsamen Vormarsch des Kommunismus in den verschiedenen Weltteilen, abgelenkt. Die Einigkeit des Westens wird durch kräf-

wechslungsweise mit den Raketen und der russischen Ueberlegenheit in Atomwaffen drohte und mit der Friedenspalme winkte. Dabei wird außer acht gelassen, daß das, was an freier Welt in Europa übrig geblieben ist, seine Existenz vor allem dieser nie in Aktion gesetzten *nuklearen Rüstung* zu verdanken hat. Wer vor einseitiger nuklearer Abrüstung warnte, wurde, wie zum Beispiel Bischof Dibelius, als Feind Christi hingestellt. Es wurden als Postulate christlichen Denkens die Neutralisierung Deutschlands oder Westeuropas und als Forderung der Gerechtigkeit die Aufnahme Rotchinas in die Vereinigten Nationen aufgestellt — des selben Chinas, das soeben Tibet vergewaltigt hatte und ständig im ehemaligen Hinterindien kriegerische Vorstöße macht. Der bedeutendste Wortführer des Protestantismus, Karl Barth, stellte in einem Offenen Brief an den Philosophen Bertrand Russell, der sein Leben lang gegen den «christlichen Aberglauben» gehetzt hatte, die Frage, ob es nicht an der Zeit wäre, gegenüber einer Regierung, die nukleare Rüstung betreibt, die praktische Dienstverweigerung zu proklamieren, was denn auch Earl Russell

christlich glauben und leben könne. Der Defaitismus wird unter Berufung auf den Propheten Jeremias als Gottes Wille gepredigt und so das den Widerstandswillen lähmende Gift, gegen das bisher das amerikanische Volk immun war, auch in ihm wirksam gemacht. So betreibt die Kirche, ohne kommunistisch zu sein, unbewußt die Geschäfte des Kommunismus. Sollten wir Schweizer uns darüber verwundern, wenn doch auch von Schweizer Pfarrern und Theologen in zunehmendem Maß öffentlich die Meinung vertreten wird, die Werte des sogenannten christlichen Abendlandes seien der Verteidigung nicht wert, vielmehr sei diese dekadente Kultur reif zum Untergang? Das kann offenbar nur der sagen, der sich die Frage nicht gestellt hat, was denn der Sieg des kommunistischen Systems bedeuten würde.

Der bereits genannte Bertrand Russell hat diese Alternative in dem seither berühmt gewordenen Wort «500 Jahre Dschingis-Khan» formuliert. Dieses Wort, so schrecklich das ist, was es bedeutet, ist ein typisch englisches «understatement». Erstens war das Vordringen des welterobernden Mongolen 1241 bei Lieg-

nitz definitiv gestoppt worden; seine «Weltherrschaft» betraf nur die Völker des Ostens. Zweitens war seine Tyrannei nicht entfernt mit der eines modernen Totalstaates, vor allem nicht mit derjenigen des kommunistischen Systems zu vergleichen. Was dieses sein würde, wenn es, nach Ausschaltung jeder Gegenmacht, frei walten könnte, das können wir uns in seiner Grauenhaftigkeit überhaupt nicht vorstellen. Von allen Diktaturen der bisherigen Geschichte unterscheidet sich die des *Kommunismus* durch ihre perfekte Systematik und durch ihren alles Leben erfassenden *Totalitarismus*. Es gibt in ihm überhaupt keinen privaten Lebensraum, alles Leben ist vom Staate erfaßt und beherrscht. Das Wichtigste aber am Totalitarismus ist dies, daß er den Menschen formt nach seinem Bilde. Er besitzt — im Unterschied zu allen früheren Tyranneien — das *Monopol aller Mittel der Menschen-«Bildung»*, den gesamten Propaganda- und Schulungsapparat, vom Kindergarten bis zur Universität, von der Tages-

Gefahr für Pamela

Kriminalroman von Edwin Lanham

Copyright by Humanitas-Verlag, Zürich

Eine lange Zeit verging. Der Mond stand höher. Sie hörte wieder Stimmen im Lautsprecher. Plötzlich schaltete er die Motoren ab. Aus dem Lautsprecher kam es auf einmal klar und deutlich: «Wir sichteten vor zehn Minuten ein Motorboot, auf das die Beschreibung paßt. Es lief ohne Licht, aber wir sahen die Silhouette gegen den Mond. Das Boot hatte Kurs auf die Küste von Connecticut.»

«Was ist Ihre Position?»

«Wir sind etwa zwölf Meilen ostnordostwärts von Stradford Shoal.»

«Halten Sie Ihre Position und warten Sie auf einen Hubschrauber oder ein Flugzeug. Geben Sie uns Nachricht, sobald Sie eines von beiden sichten. Das Flugzeug müßte in fünf oder sechs Minuten bei Ihnen sein. Wenn Sie einen Suchscheinwerfer haben, schalten Sie ihn ein und drehen Sie ihn im Kreise.»

Pam hörte den Mann vor sich hinfluchen; als er in die Kabine zurückstolperte. Das Boot machte wieder eine Wendung, bis der Mond auf der Backbordseite stand.

Kurze Zeit darauf hörte Pam ein neues Geräusch — ein schwaches, vibrierendes Brummen

eines Flugzeugmotors, das an Stärke zunahm. Sie kletterte aus der Koje und sah den Mann im trüben Licht der Küchenlampe sitzen. Sein Gesicht war aschfahl und seine Augen schienen durch sie hindurchzusehen, ohne sie zu erkennen.

Das Flugzeuggeräusch wurde immer lauter. Die Maschine flog tief über dem Wasser, war aber noch ziemlich weit entfernt.

Der Mann nahm noch einen Schluck aus der Flasche. Er hustete und wischte sich den Mund mit dem Handrücken ab. Plötzlich neigte er sich vor und stellte die Motoren ab. Jetzt hörte Pam das Flugzeug ganz deutlich.

Er sagte rau: «Sie haben unser Kielwasser gesehen. Verdammt nochmal, sie haben unser Kielwasser gesehen.»

Pam sah rote und grüne Lichter, die riesengroßen weißen Augen von Scheinwerfern, die über das Wasser huschten. Die Lichter kamen näher und wurden noch heller. Pam schloß geblendet die Augen, und mit ohrenbetäubendem Krachen brauste das Flugzeug fast direkt über den «Seehahn» hinweg. Aus dem Bullauge konnte Pam die dunkle Silhouette gegen den Himmel sehen und erkannte, wie die Maschine in eine Steilkurve ging.

Pam sah den Mann achtern im Cockpit stehen. Der «Seehahn» lag still auf dem Wasser. Es hatte keinen Zweck mehr, die Motoren zu starten. Es gab kein Entrinnen mehr.

Es war jetzt still. Nur in der Ferne war das Flugzeug zu hören, das seine Kreise um den «Seehahn» zog. Sie sah einen Augenblick lang den Schatten des Mannes im Mondlicht; dann schien er sich in nichts aufzulösen, und sie hörte ein Auf-

klatschen im Wasser. Sie stand eine Weile lachend da und wagte kaum zu atmen, bis das Flugzeug auf seinem Kreise wieder näher kam und die Suchscheinwerfer über das Wasser huschten, das ölig und spiegelblank dalag.

Pam kletterte vorsichtig die drei Stufen hinauf, und da sie humpelte, merkte sie zum erstenmal, daß sie nur einen Schuh trug. Sie hatte immer noch Angst, aber die Stimmen im Lautsprecher beruhigten sie ein wenig. Sie ließ sich vor dem Apparat auf die Knie nieder und fand das Mikrophon.

Sie drückte mit dem Daumen den Schalter nieder und sagte mit zitternder Stimme: «Hallo.» Es kam keine Antwort, und sie sprach noch einmal, diesmal etwas lauter: «Hallo, ist da jemand?»

Das Flugzeug kam wieder näher, sie sprang auf und lief auf Deck. Die Scheinwerfer blendeten sie, als sie mit beiden Armen winkte und schrie: «Hier! Hier bin ich!»

Sie sah über sich den schwarzen Bauch der Maschine — dann war das Flugzeug schon wieder weit weg.

Im Lautsprecher sagte eine Stimme: «Wer hat da gerade gerufen? Geben Sie mir den Namen Ihres Bootes und die Rufzeichen.»

Sie rannte in die Kajüte zurück, fiel auf die Knie und ergriff das Mikrophon.

«Hallo», sagte sie, «ich weiß nichts von Rufzeichen, aber das Boot ist der „Seehahn“, und ich bin ganz allein hier.»

«Bleiben Sie am Apparat», sagte die Stimme. «Inspektor — Mr. Carter, ich glaube, wir haben

Ihre Kleine. Sie sagt, sie sei allein an Bord... Hallo. „Seehahn“, bitte kommen. Bitte kommen Sie!»

Pam sagte: «Hallo», aber sie hatte vergessen, den Knopf zu drücken, und die Stimme im Lautsprecher wiederholte: «„Seehahn“, bitte kommen Sie. „Seehahn“ bitte kommen Sie!» Und dann war ihr Vater da, und sie hörte, wie er mit heiserer Stimme sagte: «Pammy? Bist du das, Pammy? Hast du den Knopf hinuntergedrückt? Pammy!»

Sie drückte den Knopf hinunter und sagte: «Hallo, Paps.»

«Oh, Gott sei Dank!» sagte Bruce. «Bist du gesund?»

«Ja, mir geht es gut.»

«Wo ist Mr. Cole?»

«Er ist ins Wasser gesprungen», sagte Pam.

«Ins Wasser gesprungen? Vom Boot ins Wasser?»

«Ja, Paps. Ich bin ganz allein hier.»

Die erste Stimme sagte: «Ich übernehme es von hier, Mr. Carter... Gut, Pammy; wir haben dich jetzt. Du siehst doch das Flugzeug, nicht wahr?»

«Ja, es ist gerade wieder vorbeigeflogen.»

«Das Flugzeug hat dich auch gesehen, und es wird bei dir bleiben, damit wir wissen, wo du bist. Ein Fischerboot ist ganz in deiner Nähe. Es ist in ein paar Minuten bei dir. Du brauchst keine Angst mehr zu haben. Dein Vater ist hier bei der Küstenwache, und wenn du an Land kommst, ist er schon da und nimmt dich in Empfang. Bleib jetzt dort sitzen und hör zu. Ich rede jetzt mit

zeitung bis zum Kino, Radio und Fernsehen. Er hat die psychologische Technik der Seelenformung raffiniert wirksam ausgebaut. Er vermag wirksam alle seinen Zwecken zuwiderlaufenden Einflüsse auszuschalten. Der Mensch aber, den er schafft, ist «der Mensch minus alles Menschliche», ohne Spontaneität, ohne Freiheit des Denkens, der Mensch, der ganz und gar dem System eingepaßt ist, jenem System, das aus dem konsequenten Atheismus sich ergibt, das reine Kollektivwesen ohne Herz, ohne das — als bürgerlich verachtete — Gefühl und Gewissen, der perfekte sozialistische Staatsroboter. *Abgeschafft sind alle Spuren des Christentums* und alle Mittel, durch die dieses sich verbreiten und erhalten kann, ebenso wie alle andere Religion, abgeschafft alle Kirchen, vernichtet alle Bibeln, vernichtet aber auch alle humanistische Literatur und Kunst, denn das alles ist dem System gefährlich und muß darum verschwinden. Verschwinden muß auch die Erinnerung an die menschliche Geschichte, sofern sie nicht als Mittel der Verächtlichmachung der Religion und des Humanen und der Verherrlichung des Kommunismus dienen kann. All dies ist jetzt noch nicht ganz so, wird aber mit Sicherheit so sein, wenn der Kommunismus nicht mehr mit der Weltmeinung zu rechnen hat, sondern sein Wesen ungehindert auswirken und nur noch auf seine konkurrenzlose Verwirklichung und Selbsterhaltung bedacht sein kann.

Dieses vollkommene, durch den Zweck der Erziehung eines systemgetreuen Menschengeschlechts bestimmte «Bildungs»-System, dieses hundertprozentig erfolgreiche «Brainwashing» ist Mittel zum Zweck und gleichzeitig Selbstzweck. Weil diese «Erziehung» so wirksam ist, hat sie — wie wir am Beispiel Rußlands sehen — bereits innerhalb weniger als eines halben Jahrhunderts schon weitgehend ihr Ziel erreicht: die Ausrottung aller Opposition und die Einpflanzung des Glaubens, daß dieser Kommunismus das wahrhaftige Ziel für alle Menschen und Völker sei, während in den Satellitenstaaten, die noch aus starken Reservaten eines früheren Lebens und Glaubens schöpfen und bei denen die totalitäre Umschulung erst verhältnismäßig kurze Zeit wirken konnte, immer noch gewaltige Oppositionskräfte unter der gleichgeschalteten Oberfläche schwelen und grollen. Das hat sich bei den Arbeiteraufständen in Ostdeutschland und in Polen und im Aufstand des ganzen ungarischen Volkes gezeigt. Aber für diese Fälle stehen ja die russischen Tanks bereit, die auch den heldenmütigsten Widerstand niederwalzen, bis der Widerstandswille selbst ertötet ist.

Darum ist es doch wohl reine Utopie, eine allmähliche innere Wandlung eines einmal gründlich bolschewisierten Volkes, eine Revolution von innen zu erhoffen, wie so viele unserer Mitbürger dies immer noch tun. Zwar ist das kommunistische Umbildungsprogramm noch immer ein unabgeschlossenes Experiment, und seine Resultate sind nicht ganz so eindeutig, wie wir dies für den Fall eines kommunistischen Sieges angenommen haben. Noch immer besteht auch dann die Frage, ob nicht aus der Natur des Menschen der Widerstand gegen dieses System des Seelenmordes entstehen kann. Aber die Wachsamkeit der GPU und die Macht und der Wille der Herrschenden, jede oppositionelle Regung im Keime zu ersticken, machen leider eine optimistische Prognose außerordentlich unwahrscheinlich; eine Wandlung des Systems in der Richtung einer Lockerung des totalitären Zwangs, die anzunehmen wohl die einzige Hoffnung ist, kann mindestens nicht kurzfristig erwartet werden. Russells «500 Jahre Dschingis-Khan» ist an sich schon ein düsteres Zukunftsbild, aber es ist noch nicht realistisch genug. So sieht die Zukunft des Menschen aus, wenn es

dem Kommunismus gelingt, die Weltherrschaft zu gewinnen: eine Menschheit von «toten Seelen», wie sie der große russische Dichter Gogol prophetisch vorausgeschaut hat.

Weil wir Menschen des Westens noch in einer Welt leben, wo das Selberdenken und die freie Gedankenäußerung selbstverständlich sind, können wir uns die Verwirklichung eines solchen unmenschlichen Menschentums einfach nicht vorstellen. Darum erlauben wir uns noch den *Luxus*, den *Antikommunismus* als eine bornierte, höchst inhumane, unchristliche Haltung zu diffamieren und zu bekämpfen. Es ist höchste Zeit, aus diesem Wahn zu erwachen und sich zu ermannen, um die Menschheit, uns selbst, unsere Kinder und Enkel vor diesem grauenhaften Ende zu bewahren, das den Ertrag der ganzen Menschheitsgeschichte vernichten würde. Alles, was man zugunsten des Kommunismus anführt: die Hebung der allgemeinen Wohlfahrt, die Verbreiterung der Schulungsmöglichkeiten, die fortschrittliche Hygiene, kommt, auch sofern es wahr ist, nicht auf gegen den *Verlust der Seele*. Die Auslöschung des freien Geistes und der menschlichen Seele ist ein Preis, der niemals bezahlt werden darf. Das muß das gemeinsame Glaubensbekenntnis aller Christen, aller Religionen und alles Humanismus sein.

Krag zur dänischen Integrationspolitik

Kiel, 26. Mai (UPI) Auf einer öffentlichen Kundgebung der Europaunion Deutschlands in Kiel forderte der dänische Außenminister Krag am Freitagabend die EWG-Länder auf, bei ihrer *Landwirtschaftspolitik* davon auszugehen, daß Dänemark und andere Länder der EWG-Gemeinschaft beitreten wollen. Auch für andere Länder sei es wichtig, daß die EWG bei ihren Planungen den großen Markt mit dem dazugehörenden Landwirtschaftsland Dänemark schon jetzt berücksichtige. Wörtlich erklärte Krag: «Es ist deshalb unrealistisch, so zu planen, wie wenn der Gemeinsame Markt für Zeit und Ewigkeit nur aus sechs Ländern bestünde.» Krag deutete an, das Verhältnis *neutraler Länder* zum Gemeinsamen Markt könne nur durch *Sonderarrangements* gelöst werden. Er nannte in diesem Zusammenhang die Schweiz, Österreich, Schweden und Finnland und meinte, es sei für den Westen von entscheidender Bedeutung, daß diese Länder nicht im Stich gelassen würden.

Der Beitritt Dänemarks zur EWG werde im hohen Grade davon beeinflusst werden, wie die skandinavischen Nachbarländer und die übrigen Neutralen eine Möglichkeit zur zufriedenstellenden Zusammenarbeit mit der EWG erhalten könnten.

Uneinigkeit in Coquilhatville

Léopoldville, 26. Mai. ag (AFP) Die fünfte Woche der Konferenz von Coquilhatville geht in einer allgemeinen Verwirrung zu Ende. In den letzten 24 Stunden beschäftigten sich die Delegierten vor allem mit ihren persönlichen Streitigkeiten, ohne die Fortsetzung der Konferenzdebatten zu beschleunigen. Außenminister *Bomboko* beschuldigte Vizeministerpräsident *Bolikango*, die Konferenz zu sabotieren. Nur mit Mühe konnte ein Handgemenge verhindert werden. Nach einem Bericht der kongoleseischen Nachrichtenagentur mußte Präsident Kasavubu unter einem allgemeinen Tumult die Sitzung unterbrechen.

Die Frage des Statuts von Léopoldville wurde äußerst lebhaft erörtert. Ministerpräsident *Iléo* schlug vor, Léopoldville sollte eine «neutrale Stadt» werden, die unabhängig vom zentralkongoleseischen Staat wäre, auf dessen Gebiet sie liegt. Diese neutrale Stadt würde unter der Autorität der Bundesregierung stehen. Diese Lösung scheint trotz der Opposition der Vertreter Zentralkongos gutgeheißen worden zu sein.

Pam lächelte. Sie war müde, hundemüde, und sie lag gelöst in seinen Armen, als er sie die Stufen hinuntertrug.

Sie schlief noch, als der «Seehahn» durch die schmale Hafeneinfahrt von Port Jefferson hindurchglitt und seine Positionslampen einer Gruppe von Menschen zeigte, die am Landesteg warteten. Die Polizei war dort, ein Offizier der Küstenwache und Bruce, Laura und Molly Conley. Stimmen drangen an Pams Ohr, und Lichter huschten ihr übers Gesicht. Sie wachte auf und hörte den Fischer mit fröhlicher Stimme vom Steuerrad her hinüberrufen: «Sie ist unten und schläft.»

Bruce sprang in das Cockpit. Pam setzte sich auf, streckte ihm die Arme entgegen und rief: «Ach, Paps, bin ich aber froh, daß du da bist!»

Er nahm sie in die Arme. Sie klammerte sich an ihn, und als Laura herantrat, wandte sie ihr das Gesicht zu, um sich küssen zu lassen. Sie legte ihre Arme beiden um den Hals, und sie lächelten sich an. Es lag in ihrem Blick

Botschaft Kennedys

an Sékou Touré

Washington, 27. Mai. ag (AFP) Der Botschafter von Guinea in Washington gab am Freitag bekannt, Präsident Kennedy habe ihm einen persönlichen Brief für den Präsidenten von Guinea, Sékou Touré, überreicht. Der Botschafter wird den Brief nächste Woche anlässlich seiner Reise nach Conakry Sékou Touré aushändigen. Wie der Botschafter erklärte, habe ihn Kennedy am Freitagvormittag im Weißen Haus empfangen. Die Unterredung habe sich auf die Verbesserung der Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Guinea bezogen.

Reformversuche in Angola

Benguela, 26. Mai. ag (ANI) Die Eisen-Gesellschaft von Benguela hat beschlossen, die weißen und schwarzen Arbeiter des Betriebes am Gewinn zu beteiligen. Die Gesellschaft beschäftigt etwa 3100 weiße und 12 000 schwarze Arbeiter. Ferner wird die Gesellschaft für das Personal Wohnungen erstellen.

Ben Gurions Besuch in Kanada

Ottawa, 27. Mai. ag (AFP) Nach Abschluß der Besprechungen zwischen dem kanadischen Premierminister Diefenbaker und dem israelischen Ministerpräsidenten Ben Gurion in Ottawa wurde ein gemeinsames israelisch-kanadisches Communiqué veröffentlicht, in dem hervorgehoben wird, daß Ben Gurion und Diefenbaker der Ansicht sind, bei der eventuellen Lösung der Streitfragen zwischen Israel und den arabischen Ländern müsse dem Recht aller Länder im fraglichen Gebiet, in Frieden und Sicherheit zu leben, Rechnung getragen werden.

Im Communiqué heißt es weiter, die beiden Regierungschefs hätten mehrere internationale Probleme geprüft, namentlich die Lage im Kongo, die Abrüstung, die Spannungen in verschiedenen Weltgebieten und die allgemeine Lage im Vorderen Orient. Sie hätten die Dringlichkeit einer wirtschaftlichen und technischen Hilfe an die rückständigen Länder zur Hebung des Lebensniveaus, der allgemeinen Entspannung sowie der Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens und der internationalen Stabilität anerkannt.

Der Umsturz in Südkorea

Amerikanische Präzisierungen

Söul, 26. Mai. ag (AFP) Mit ernster Miene erklärte General Magruder am Freitagnachmittag vor der Presse, die von ihm mit der neuen südkoreanischen Regierung unterzeichnete Vereinbarung stelle seine operative Kontrolle über die südkoreanischen Streitkräfte nicht in vollem Umfang wieder her. Gewiß erfolge die Wiederherstellung dieser Kontrolle zu einem großen Teil; doch werde lange Zeit vergehen, bis die Autorität der Vereinigten Nationen völlig wiederhergestellt sei.

Eine hohe amerikanische militärische Persönlichkeit, die nicht genannt sein will, erklärte gegenüber der Presse, General Magruder habe der Militärjunta versichert, daß das Kommando der UN nicht beabsichtigt habe und nicht beabsichtige, einen «Gegen-Staatsstreich» hervorzurufen und das direkte Kommando über die ehemaligen Regierung zu Beginn des Putsches treu gebliebenen südkoreanischen Truppen zu übernehmen. Die amerikanischen Behörden hätten eingewilligt, zwei *Reservdivisionen*, *Luftlandtruppen* und *fünf Kompanien Militärpolizei* der Junta zu unterstellen, damit die neue Regierung die Revolution zu Ende führen könne. Die am Freitag getroffene Vereinbarung erschließe den Weg zu einer späteren Regelung des *Schiedsals der südkoreanischen Generale*, die von der Junta ihrer Posten entbunden wurden. Das Kommando der UN habe zunächst verlangt, daß diese Generale, vermutlich deren neun, ihre Kommandos zurückerkennen. Es scheint, daß die amerikanischen Behörden jetzt die Zusicherung zu erhalten wünschen, daß diese in Gefangenschaft befindlichen Generale «anständig behandelt werden».

Schließlich erklärte sich die erwähnte amerikanische Persönlichkeit von der Integrität der beiden südkoreanischen Offiziere, die in den letzten drei Tagen schwierige Verhandlungen mit General Magruder führten, überzeugt. Es handelt sich dabei um General Pak Kung Li, Vizepräsident des Obersten Rates, und Oberstleutnant Kim Chong Pil, Chef des Nachrichtendienstes.

Schweizer im Ausland

Zum Rücktritt von Generalkonsul Hedinger

Sydney, 27. Mai (Korr.) Auf 1. Juli tritt Hans Georg Hedinger, zuletzt Schweizerischer Generalkonsul in Sydney, in den Ruhestand.

Nach einer kaufmännischen Ausbildung ist Hedinger im Jahre 1921 in den Dienst des Politischen Departements getreten und kam 1926 nach Sydney, wo er 1931 zum Vizekonsul, 1936 zum Konsul und 1941 zum Generalkonsul befördert wurde. In den Jahren 1937/38 wirkte er bei der Vorbereitung des Handelsabkommens zwischen der Schweiz und Australien mit, welches noch heute in Kraft steht. An der bedeutenden Zunahme der Exporte von Schweizer Produkten nach Australien 1945 war er dank seiner Berichterstattung

Der Schah in Rom

Rom, 27. Mai. (UPI) Der Schah von Iran und Kaiserin Farah sind am Freitagabend nach dem vorzeitigen Abbruch ihres Besuches in Norwegen in Rom eingetroffen. Ueber die weiteren Reisepläne des Kaiserpaars ist noch nichts bekannt. Aus italienischen Regierungskreisen verlautete lediglich, der Schah und Kaiserin Farah beabsichtigten einige Tage als private Besucher in Italien zu verbringen, ehe sie nach Teheran zurückkehren.

Bei der Landung des kaiserlichen Paares herrschte große Verwirrung. Während die iranischen Botschafter bei der italienischen Regierung und beim Heiligen Stuhl sich zum Empfang ihres Staatsoberhauptes auf dem Flughafen Fiumicino eingefunden hatten, landete der Schah auf dem Militärflughafen Ciampino.

Club of NSW interessierten, im Sinne haben, in Sydney ansässig zu bleiben. Ihre besten Wünsche begleiten den zurücktretenden Generalkonsul in den wohlverdienten Ruhestand.

Verkehr

Postautolinie München-St. Moritz

Mst. Im Postfahrplan der Oberpostdirektion München für das Sommerhalbjahr 1961 wird für die Zeit vom 1. Juli bis 15. September wieder der Betrieb der internationalen Postautolinie München-Garmisch-Partenkirchen-Landeck/Tirol-St. Moritz angekündigt. Wie in den Vorjahren wird diese Linie im Gemeinschaftsverkehr der deutschen, österreichischen und schweizerischen PTT-Verwaltungen betrieben werden. Auf der Fahrt ab München folgt die Linie der alten Poststraße nach Italien längs des Walchensees, um ab Wallgau nach Garmisch-Partenkirchen abzubiegen. Für die Rückfahrt St. Moritz-München wird diese Saisonlinie von Garmisch ohne Halt über die Olympiastraße (also über Murnau, Weilheim und Starnberg) geführt. Einstündige Mittagspausen finden auf der Hinfahrt nach St. Moritz in Imst, auf der Rückfahrt in Landeck statt.

Unglücksfälle und Verbrechen

Ausbruch und Wiederverhaftung eines Betrügers

Herisau, 26. Mai. ag Das kantonale Verhöramt Appenzell-Außerrhoden teilt mit:

Im Laufe des Frühjahres 1961 gingen verschiedene Strafanzeigen gegen einen jüngeren unbekannten Mann ein, welcher bei Landwirten im Appenzeller Mittel- und Hinterland unter betrügerischen Angaben zum Teil sehr wertvolle Sennenbilder erhoben hatte. Der Unbekannte ging dabei so vor, daß er um *Ueberlassung der Bilder zum Nachmalen* bat und den Uebergebern die Rückerstattung des Bildes innert kürzester Zeit versprach. Die so erhobenen Sennenbilder verkaufte der Betrüger sofort durch Drittpersonen bei Antiquaren. Die polizeilichen Erhebungen führten dann zur Ermittlung des Unbekannten in der Person eines 25jährigen Mannes. Es konnten ihm zwölf Fälle von betrügerischem Erheben von solchen Sennenbildern zur Hauptsache im Appenzellerland sowie im Toggenburg und in der Umgebung der Stadt St. Gallen nachgewiesen werden. Die Schadenssumme beläuft sich auf einige tausend Franken. Der Täter ist Anfang Mai verhaftet und in Untersuchungshaft gesetzt worden.

In der Nacht vom 23. zum 24. Mai gelang es diesem Untersuchungsgefangenen, in raffinierter Weise aus dem Untersuchungsgefängnis im Rathaus in Trogen auszubrechen, indem er sich an zusammengeknüpften Leintüchern und Wolldecken aus einer Höhe von etwa zwanzig Metern an der nördlichen Rathauswand herunterließ und das Weite suchte.

Bereits am gleichen Abend gelang aber dank der Aufmerksamkeit der Frau des Polizisten von Schwellbrunn, der sich mit seinem Auto auf der Fahrt von St. Gallen nach Herisau befand, die Festnahme des Flüchtigen in der Umgebung von Herisau durch die dortige Polizei.

Verkehrsunfall

Elgg, 27. Mai. ag Infolge Mißachtung des Vortrittsrechtes kam es auf der Hauptstraße bei Elgg am späten Freitagabend zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen zwei Personenautos. Die Mitfahrerinnen im Wagen der fehlerhaften Autolenkerin, die 68jährige Rosa Kuster, Gemeindegewerterin in Kloten, wurde durch den Zusammenstoß auf der Stelle getötet, während die Autolenkerin selbst sowie die beiden Insassen des andern Autos mit zum Teil sehr schweren Verletzungen ins Kantonsspital Winterthur eingewiesen werden mußten. Die beiden Autos wurden zertrümmert.

Brandfall

Sulz, 26. Mai. ag Am Freitagnachmittag, um 13 Uhr 45, hat in Sulz bei Laufenburg (Kt. Aargau) ein Blitzschlag einen ganzen Gebäudekomplex, bestehend aus zwei Wohnhäusern und zwei Scheunen mit Stallungen, innert kürzester Zeit in Brand gesetzt. Nach vorläufigen Meldungen schlug der Blitz in ein Kamin, wodurch die Ziegel des Daches explosionsartig fortgeschleudert wurden und das obere Stockwerk des einen Wohngebäudes sofort in Flammen stand. In den beiden Wohnhäusern wohnten die Familien Otto Weiss und Heinrich Obrist. Etwa 15 Personen sollen durch den Brand obdachlos geworden sein. Das Feuer zerstörte eines der Wohnhäuser ganz, während das andere starken Feuer- und Wasserschaden erlitt. Ein alter Mann mußte ins Krankenhaus verbracht werden. An den Löscharbeiten beteiligten sich Feuerwehren der ganzen Umgebung.

dem Fischerboot und sag ihm, was es tun soll. Da kannst du zuhören. Dann wirst du auch wissen, was los ist.»

Pam saß bei dem Funkgerät und hörte den Stimmen im Lautsprecher zu, während das Flugzeug über ihr kreiste. Kurze Zeit darauf sah sie ein helles Licht und lief auf Deck hinaus. Der Suchscheinwerfer blieb mit blendender Helligkeit auf ihr ruhen, als ein flaches graues Boot längsseits ging und ein Mann in Khakihemd und einer schmutzigen grauen Mütze auf der «Seehahn» herübersprang und sagte: «Hallo, Pammy! Ich heiße Jack. Wie geht's dir denn, Kleine? Alles in Ordnung?» Er klopfte ihr auf die Schulter. Er nahm sie bei der Hand, und als er sie in die Kajüte führte, stolperte er über etwas und sagte überrascht: «Was macht denn der Anker hier?» Dann schlossen sich seine Finger fester um Pams Hand und er sagte beruhigend: «Jetzt ist alles wieder in Ordnung, Kleines.»

Darum ist es doch wohl keine Utopie, eine allmähliche innere Wandlung eines einmal gründlich bolschewisierten Volkes, eine Revolution von innen zu erhoffen, wie so viele unserer Mitbürger dies immer noch tun. Zwar ist das kommunistische Umbildungsprogramm noch immer ein unabgeschlossenes Experiment, und seine Resultate sind nicht ganz so eindeutig, wie wir dies für den Fall eines kommunistischen Sieges angenommen haben. Noch immer besteht auch dann die Frage, ob nicht aus der Natur des Menschen der Widerstand gegen dieses System des Seelenmordes entstehen kann. Aber die Wachsamkeit der GPU und die Macht und der Wille der Herrschenden, jede oppositionelle Regung im Keime zu ersticken, machen leider eine optimistische Prognose außerordentlich unwahrscheinlich; eine Wandlung des Systems in der Richtung einer Lockerung des totalitären Zwangs, die anzunehmen wohl die einzige Hoffnung ist, kann mindestens nicht kurzfristig erwartet werden. Russells »500 Jahre Dschingis-Khan« ist an sich schon ein düsteres Zukunftsbild, aber es ist noch nicht realistisch genug. So sieht die Zukunft des Menschen aus, wenn es

dem Fischerboot und sag ihm, was es tun soll. Da kannst du zuhören. Dann wirst du auch wissen, was los ist.»

Pam saß bei dem Funkgerät und hörte den Stimmen im Lautsprecher zu, während das Flugzeug über ihr kreiste. Kurze Zeit darauf sah sie ein helles Licht und lief auf Deck hinaus. Der Suchscheinwerfer blieb mit blendender Helligkeit auf ihr ruhen, als ein flaches graues Boot längsseits ging und ein Mann in Khakihemd und einer schmutzigen grauen Mütze auf der »Seehahn« herübersprang und sagte: »Hallo, Pammy! Ich heiße Jack. Wie geht's dir denn, Kleine? Alles in Ordnung?« Er klopfte ihr auf die Schulter. Er nahm sie bei der Hand, und als er sie in die Kajüte führte, stolperte er über etwas und sagte überrascht: »Was macht denn der Anker hier?« Dann schlossen sich seine Finger fester um Pams Hand und er sagte beruhigend: »Jetzt ist alles wieder in Ordnung, Kleines.«

In der Kajüte nahm er das Mikrofon zur Hand und berichtete in geschäftsmäßigem Tone: »Ich bin an Bord des „Seehahns“ und habe hier die Dinge in die Hand genommen. Das kleine Mädchen ist gesund und munter. Ich bringe sie nach Port Jefferson... Klar? Bin in etwa einer Stunde dort.«

Er beugte sich plötzlich hinunter und nahm Pam in die Arme.

»Menschenskind, Mädchen, Du hast allerhand hinter dir«, murmelte er. »Du hast eine Menge durchgemacht, nicht wahr? Ich bringe dich jetzt in eine der Kojen und pack dich dort ein, damit du dich ausschläfst. Einverstanden?«

zufriedenstellenden Zusammenarbeit mit der EWG erhalten könnten.

Uneinigkeit in Coquilhatville

Léopoldville, 26. Mai. ag (AFP) Die fünfte Woche der Konferenz von Coquilhatville geht in einer allgemeinen Verwirrung zu Ende. In den letzten 24 Stunden beschäftigten sich die Delegierten vor allem mit ihren persönlichen Streitigkeiten, ohne die Fortsetzung der Konferenzdebatten zu beschleunigen. Außenminister Bomboko beschuldigte Vizeministerpräsident Bolikango, die Konferenz zu sabotieren. Nur mit Mühe konnte ein Handgemenge verhindert werden. Nach einem Bericht der kongoleischen Nachrichtenagentur mußte Präsident Kasavubu unter einem allgemeinen Tumult die Sitzung unterbrechen.

Die Frage des Statuts von Léopoldville wurde äußerst lebhaft erörtert. Ministerpräsident Iléo schlug vor, Léopoldville sollte eine »neutrale Stadt« werden, die unabhängig vom zentralkongoleischen Staat wäre, auf dessen Gebiet sie liegt. Diese neutrale Stadt würde unter der Autorität der Bundesregierung stehen. Diese Lösung scheint trotz der Opposition der Vertreter Zentralkongos gutgeheißen worden zu sein.

Pam lächelte. Sie war müde, hundemüde, und sie lag gelöst in seinen Armen, als er sie die Stufen hinuntertrug.

Sie schlief noch, als der »Seehahn« durch die schmale Hafeneinfahrt von Port Jefferson hindurchglitt und seine Positionslampen einer Gruppe von Menschen zeigte, die am Landesteg warteten. Die Polizei war dort, ein Offizier der Küstenwache und Bruce, Laura und Molly Conley. Stimmen drangen an Pams Ohr, und Lichter huschten ihr übers Gesicht. Sie wachte auf und hörte den Fischer mit fröhlicher Stimme vom Steuerbord her hinüberrufen: »Sie ist unten und schläft.«

Bruce sprang in das Cockpit. Pam setzte sich auf, streckte ihm die Arme entgegen und rief: »Ach, Paps, bin ich aber froh, daß du da bist!«

Er nahm sie in die Arme. Sie klammerte sich an ihn, und als Laura herantrat, wandte sie ihr das Gesicht zu, um sich küssen zu lassen. Sie legte ihre Arme beiden um den Hals, und alle drei lächelten sich zu. Es lag in ihrem Blick. Es lag in ihrem Lächeln. Sie waren sich jetzt sehr nah, die drei Menschen.

Keiner sprach es aus, aber Pam wußte, daß sie jetzt eine Familie waren; sie spürte es plötzlich in sich hochkommen und sagte: »Paps, sie ist deine Braut, das stimmt doch, nicht wahr?«

Bruce grinste. »Da hast du wohl recht.«

»Und ihr werdet heiraten?«

»Na, Pam, du mußt mir erst Gelegenheit geben, daß ich sie fragen kann.«

»Hast du sie denn noch nicht gefragt?« sagte Pam. »Ach, Paps, bist du aber langsam.«

— Ende —

Vereinigten Nationen völlig wiederhergestellt sei.

Eine hohe amerikanische militärische Persönlichkeit, die nicht genannt sein will, erklärte gegenüber der Presse, General Magruder habe der Militärjunta versichert, daß das Kommando der UN nicht beabsichtigt habe und nicht beabsichtige, einen »Gegen-Staatsstreich« hervorzurufen und das direkte Kommando über die der ehemaligen Regierung zu Beginn des Putsches treu gebliebenen südkoreanischen Truppen zu übernehmen. Die amerikanischen Behörden hätten eingewilligt, zwei Reservedivisionen Luftlandtruppen und fünf Kompagnien Militärpolizei der Junta zu unterstellen, damit die neue Regierung die Revolution zu Ende führen könne. Die am Freitag getroffene Vereinbarung erschließe den Weg zu einer späteren Regelung des Schicksals der südkoreanischen Generale, die von der Junta ihrer Posten entbunden wurden. Das Kommando der UN habe zunächst verlangt, daß diese Generale, vermutlich deren neun, ihre Kommandos zurückerhalten. Es scheint, daß die amerikanischen Behörden jetzt die Zusicherung zu erhalten wünschen, daß diese in Gefangenschaft befindlichen Generale »anständig behandelt werden«.

Schließlich erklärte sich die erwähnte amerikanische Persönlichkeit von der Integrität der beiden südkoreanischen Offiziere, die in den letzten drei Tagen schwierige Verhandlungen mit General Magruder führten, überzeugt. Es handelt sich dabei um General Pak Kung Li, Vizepräsident des Obersten Rates, und Oberstleutnant Kim Chong Pil, Chef des Nachrichtendienstes.

Schweizer im Ausland

Zum Rücktritt von Generalkonsul Hedinger

Sydney, 27. Mai (Korr.) Auf 1. Juli tritt Hans Georg Hedinger, zuletzt schweizerischer Generalkonsul in Sydney, in den Ruhestand.

Nach einer kaufmännischen Ausbildung ist Hedinger im Jahre 1921 in den Dienst des Politischen Departements getreten und kam 1926 nach Sydney, wo er 1931 zum Vizekonsul, 1936 zum Konsul und 1941 zum Generalkonsul befördert wurde. In den Jahren 1937/38 wirkte er bei der Vorbereitung des Handelsabkommens zwischen der Schweiz und Australien mit, welches noch heute in Kraft steht. An der bedeutenden Zunahme der Exporte von Schweizer Produkten nach Australien seit 1945 war er dank seiner Berichterstattung und seinem Einsatz nicht unbeteiligt.

Während des Zweiten Weltkrieges betreute das Generalkonsulat die deutschen, italienischen und japanischen Interessen, und als Vertreter der Schutzmacht war es Hedingers Aufgabe, über das Wohlergehen von Zehntausenden von Kriegsgefangenen und Zivilinternierten zu wachen. Er hat es verstanden, die Sympathie vieler hochgestellten australischen Persönlichkeiten zu gewinnen, und dadurch zur erfreulichen Entwicklung der schweizerisch-australischen Beziehungen beigetragen.

Die Schweizerkolonie in Sydney freut sich, daß Herr und Frau Hedinger, welche beide so viel für das Wohl aller Schweizer in Australien getan haben und sich immer für das Schicksal des Swiss

Landes von betrügerischen Leuten von solchen Sonnenbildern zur Hauptsache im Appenzellerland sowie im Toggenburg und in der Umgebung der Stadt St. Gallen nachgewiesen werden. Die Schadenssumme beläuft sich auf einige tausend Franken. Der Täter ist Anfang Mai verhaftet und in Untersuchungshaft gesetzt worden.

In der Nacht vom 23. zum 24. Mai gelang es diesem Untersuchungsgefangenen, in raffinierter Weise aus dem Untersuchungsgefängnis im Rathaus in Trogen auszubrechen, indem er sich an zusammengeknüpften Leintüchern und Woldecken aus einer Höhe von etwa zwanzig Metern an der nördlichen Rathauswand herunterließ und das Weite suchte.

Bereits am gleichen Abend gelang aber dank der Aufmerksamkeit der Frau des Polizisten von Schwellbrunn, der sich mit seinem Auto auf der Fahrt von St. Gallen nach Herisau befand, die Festnahme des Flüchtigen in der Umgebung von Herisau durch die dortige Polizei.

Verkehrsunfall

Elgg, 27. Mai. ag Infolge Mißachtung des Vortrittsrechtes kam es auf der Hauptstraße bei Elgg am späten Freitagabend zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen zwei Personautos. Die Mitfahrerinnen im Wagen der fehlerhaften Autolenkerin, die 68jährige Rosa Kuster, Gemeindegewerkschaft in Kloten, wurde durch den Zusammenstoß auf der Stelle getötet, während die Autolenkerin selbst sowie die beiden Insassen des andern Autos mit zum Teil sehr schweren Verletzungen ins Kantonsspital Winterthur eingewiesen werden mußten. Die beiden Autos wurden zertrümmert.

Brandfall

Sulz, 26. Mai. ag Am Freitagnachmittag, um 13 Uhr 45, hat in Sulz bei Laufenburg (Kt. Aargau) ein Blitzschlag einen ganzen Gebäudekomplex, bestehend aus zwei Wohnhäusern und zwei Scheunen mit Stallungen, innert kürzester Zeit in Brand gesetzt. Nach vorläufigen Meldungen schlug der Blitz in ein Kamin, wodurch die Ziegel des Daches explosionsartig fortgeschleudert wurden und das obere Stockwerk des einen Wohngebäudes sofort in Flammen stand. In den beiden Wohnhäusern wohnten die Familien Otto Weiss und Heinrich Obrist. Etwa 15 Personen sollen durch den Brand obdachlos geworden sein. Das Feuer zerstörte eines der Wohnhäuser ganz, während das andere starken Feuer- und Wasserschaden erlitt. Ein alter Mann mußte ins Krankenhaus verbracht werden. An den Löscharbeiten beteiligten sich Feuerwehren der ganzen Umgebung.

Grubenunglück in Südafrika. Johannesburg, 25. Mai. ag (Reuters) In einer Kohlengrube im Norden des Oranje-Freistaates wurden bei einer Methangasexplosion sieben Grubenarbeiter getötet.

Wetterbericht

Gewitter und Hagelschlag im Toggenburg

Lichtensteig, 27. Mai. ag Am Donnerstag gegen Abend ging über das Toggenburg ein schweres Gewitter nieder, das in Lichtensteig mit Hagelschlag verbunden war; doch wurde verhältnismäßig geringer Schaden angerichtet, da der Hagel mit starkem Regenfalle vermischte war. Dagegen wurde in Libingen ein Rind durch den Blitz getroffen und getötet.